Bei diesem Anblick wich die wunderliche Angst von Ralfs Brust, er schöpfte ein paar Mal tief Athem und rief mit einer Stimme, die von der vorübergegangenen Noth noch etwas zitterte:

„Das ist eine traurige, schreckliche Geschichte, Vater! Aber laß die Todten ruhen. Die Zeiten sind Gottlob vorbei und neue —"

„Gah mi mit de nigen Tiden!" murrte der Alte.

„Sie kommen doch! Und wenn wir morgen — ich meine, wenn Gesa und ich hier als — Brautleute — — glaubst Du nicht, daß dann der ganze alte Gespensterspuk vor uns Reißaus nimmt?"

Wieder tönte es wie Angst und daneben wie erzwungener Scherz durch die hastig und doch stockend gesprochenen Fragen. Doch der Alte bemerkte das nicht, er hörte nur das eine heraus: „Gesa und ich als Brautleute," und sah den Sohn mit einem hellen, scharfen Blicke an.

„Ja, wenn dat wir —! Aewer Du makst jo keine Anstalten, Du bäst 'n richt'gen Barnekow."

„Heut' noch!" rief Ralf, zum Entschluß getrieben. „Du sollst sehen, Vater, die Barnekows haben mit den neuen Zeiten auch neues Blut bekommen!"

Aber während er dies mit aufregendem Tone sprach und dabei den Alten zuversichtlich anlachen wollte, schüttelte ihn ein innerer Schauder und fraß an seinem Herzen wie eine Schlange. Er bog sich über Bord, als müsse er sein Antlitz verbergen — und fuhr erschreckt zurück. War das ein Leichengesicht, was ihm aus dem spiegelklaren Grunde entgegenstarrte? — Mit einer Bewegung, als gelte es Flucht, griff er nach den Rudern.

Eggert aber antwortete auf seine Worte nur ein kräftiges: „Dat gew de leiw Gott! — Un nu nah Hus!" —

Es war Mittagszeit, als Ralf in Doktor Ulricis Haus eilte als werbender Freier. Er zitterte vom Scheitel bis zur Sohle, ohne es zu fühlen. Mit Gewalt drängte er alle Gedanken zurück, die sich vor den einen stellen wollten, daß Gesa in der nächsten Viertelstunde seine Braut sein werde, und daß die bange Ungewißheit dieser Tage ein Ende habe. Ein Ende? Nach dem Gespräch mit seinem Vater mußte es sein, damit ihm seine eigenen Worte nicht länger vorkämen wie ein lügnerischer Fiebertraum. Wäre aber der äußere Zwang nicht hinzugekommen, so würde Ralf noch lange in dem alten Verhältniß neben Gesa hingelebt haben.

Er fand sie neben ihrem Vater in dem traulichen kleinen Wohnzimmer sitzen, den Kopf an des Doktors Schulter gelehnt, und wollte auf sie zueilen. Das Wort drängte sich ihm auf die Lippen. Da erhob sich Gesa jäh und sah ihn an, daß es ihn kalt überlief, mit solch' räthselhaftem Ausdruck in den heißen Augen und dem todtblassen Gesicht.

„Gesa!" rief er von Entsetzen ergriffen und faßte nach ihrer Hand, aber sie hatte sich schon umgewandt und verschwand wort- und lautlos aus dem Zimmer.

Ihm stieg das Blut dunkelroth bis in die Stirn, er wollte ihr nachstürzen. Aber der Doktor vertrat ihm ernst und mit kummervoller Miene den Weg.

„Ich muß!" rief Ralf außer sich.

„Sie dürfen nicht!" antwortete Ulrici streng.

„Warum nicht?" stammelte Ralf verwirrt. „Warum nicht?" wiederholte er heftiger, als jener schwieg.

In dem Doktor regte sich schon wieder das Mitleid, um dessentwillen ihn Jeder liebte. Er konnte keine Härte in seinem Herzen bewahren; ernst aber mit trauriger, leiser Stimme sagte er:

„Wendel hat Sie verrathen — fassen Sie sich, Ralf."

Ralf schlug die Hände vor das Gesicht und stöhnte.

„Ich muß sie sehen, sie wird, sie muß mir verzeihen."

„Hoffen Sie nicht. Sie kennen Gesa nicht."

Aber Ralf riß sich los und eilte Gesa nach. Im andern Zimmer stand sie, hoch aufgerichtet, die Hände auf die Brust gepreßt, mit einem Ausdruck, als warte und lausche sie auf etwas. Bei seinem Anblick schrie sie jauchzend auf: „Du kommst! Du bist nicht schuldig, o ich wußte es!"

„Gesa!" Ralf fiel zu ihren Füßen nieder. „Du stößest mich nicht von Dir? Sage, daß Du es nicht thust. Verzeihe, Gesa, verzeihe mir!"

Gesas freudeglühender Blick erstarrte, sie wich einen Schritt zurück, wie von einem Stoß getroffen, und öffnete mit Anstrengung die Lippen.

„Verzeihen? — Rechtfertige Dich, Ralf."

„Gesa, Gesa!" schrie er verzweifelnd auf. Barmherzigkeit! Verzeihe!"

Mit todten Augen sah sie auf ihn nieder, ihre Züge, ihre ganze Gestalt schienen zu versteinern. Mit einer starren Bewegung raffte sie ihr Kleid an sich und trat noch weiter zurück.

„Verzeihen?" sagte sie mit unnatürlich harter Stimme. „Wahnsinn! Ich habe Dir nichts zu verzeihen, denn ich habe kein Recht an Dich!" Und sie verließ das Zimmer und den noch immer am Boden liegenden Ralf.

* * *

Herrn Magnus war die Ehre zugefallen, der Festordner des großen Tages zu sein, damit aber auch die Verantwortung für das Gelingen der „Komedi", wie Eggert Barnekow die festliche Veranstaltung eigensinnig nannte. Er war daher am nächsten Morgen schon so früh auf, daß der Alte, der ihm begegnete mit mitleidigem Spotte fragte, ob er aus dem Bette gefallen sei. Herr Magnus lächelte verbindlich dazu.

Herr Magnus war in rosiger Laune, denn er hatte das Bewußtsein, daß alles aufs beste vorbereitet sei und obenein war er dabei mit seiner Verbündeten, mit Gesa, um ein gutes Theil vertrauter geworden. Das liebe Mädchen hatte das meiste von dem, was Herr Magnus sich erträumt, durchzusetzen gewußt, nur die weißgekleideten Jungfrauen nicht, aber darüber wollte er sich nun nicht weiter grämen. Hatten ihn doch Gesas braune Rehaugen mehr als einmal so freundlich angelacht, daß Herr Magnus seiner Seelen Seligkeit dafür hingegeben haben würde, um wie viel mehr eine wenn auch noch so schöne Idee.

Er machte an diesem Morgen eine besonders sorgfältige Toilette. Sein Haar duftete von köstlicher Salbe und sein Taschentuch wurde in Eau de Cologne getränkt. Das kühlte, an die heiße Stirn gepreßt.

„Ach, wer doch auch ein glühendes Herz so kühlen könnte!"

Bevor er das Zimmer verließ, öffnete er das Klavier und versuchte eine Fuge über den Namen Gesa, mit deren Komposition er sich seit einiger Zeit abmühte. Herr Magnus war nämlich ein großer Künstler, nur leider — ein Rafael ohne Hände. Er behauptete, oft den Kopf voll der schönsten Melodien zu haben, aber wenn er sich an das Klavier setzte, dann versagten ihm die Finger! So ging es auch heut. Er mußte einsehen, daß die Töne g—e—f—a durchaus keine melodischen Intervalle bilden. Also schloß er das Instrument wieder und ging seiner Pflicht nach, hinab an den See.

Hier lagen in einer Reihe die Festkähne bereit. Der größte und schönste, zur Aufnahme des Landesherrn bestimmt, war mit Decken belegt, statt der Bänke standen Stühle darin, Bord und Schnabel waren mit Guirlanden bekränzt. Diesem zunächst langen, drei schmale schwanke Fahrzeuge, Seelenverkäufer genannt; sie waren reich mit Blumen und bunten luftigen Stoffen geschmückt, boten aber nur für je zwei Personen gefahrlose Aufnahme. Diese Kähnchen fesselten vornehmlich Herrn Magnus liebevolles Interesse, denn sie sollten drei der hübschesten Mädchen, je eine Nereide mit ihrem Triton aufzunehmen und eins der Paare sollten Gesa und Herr Magnus bilden. Diese Fahrt mit dem angebetenen Mädchen, die ihm Gelegenheit gab, seine ganze Liebenswürdigkeit ins Feld zu führen, hätte er der Hölle abgetrotzt, wenn es nöthig gewesen wäre. Aber zum Glück war es nicht mehr nöthig. Herr Magnus hatte die Anordnung ja selbst in Händen. Er zog einige Zettel hervor, die mit den Namen der einzelnen Theilnehmer beschrieben waren und befestigte sie mit Nadeln, welche er sorgfältig hinter den Aufschlag seines Rockes gesteckt hatte, an die Draperie der Kähne. Er hielt auch einen Zettel mit der Aufschrift: Junker von Bredow in der Hand. Kurt sollte mit dem Großherzog fahren, dem außerdem die ersten Würdenträger des Ortes, der Pastor und der Richter, beigegeben waren. Aber mitunter steckt der Teufel einen Finger in das Spiel.

Noch ein mit auffallenden Emblemen ausstaffirter Kahn war da. Ganz in Weinranken und grünes Laub gehüllt, hatte er außer den Ruderbänken nur noch einen Sitz, ein aufrechtstehendes bekränztes Faß. Gott Bacchus sollte darauf thronen, um im rechten Augenblicke dem Landesvater den Willkommentrunk zu kredenzen.

So war alles aufs schönste geordnet, und befriedigt durfte Herr Magnus sich abwenden. Nur der Himmel machte ihm einige Sorgen. Zarte Wolkenschleier hüllten die Sonne in hin und wiederfliehende Schatten, welche zwar die schon merkbare Hitze zu mildern versprachen, aber ein ahnungsvolles Gemüth ängstigen konnten. Ein Gewitter wäre am heutigen Tage das Grab aller stolzen Hoffnungen geworden.

Langsam schlenderte Herr Magnus nach seinem Hause zurück, nicht ohne einen sehnsuchtsvollen Blick auf Gesas Fenster zu werfen, Sie waren noch immer verhängt.

Gesa saß drinnen, ohne ihren gewohnten Beschäftigungen nachzugehen. Es war still im Hause, der Doktor schon ausgegangen, und anstatt Wendel, die gestern zu ihrer alten Pflegerin zurückgekehrt war, verrichtete eine Frau aus dem Dorfe geräuschlos die häuslichen Arbeiten.

Dem jungen Mädchen dünkte seit gestern Morgen eine Ewigkeit vergangen zu sein; ein Chaos, ein unentwirrbares Schreckniß, daß zu verstehen sie vergebens den schmerzenden Kopf und das krankhaft pochende Herz anstrengte, lag zwischen beiden Tagen. Gestern ein unnennbares, jubelnd ersehntes, berauschendes Glück, heute eine kalte, grauenhafte Oede, in der sie, aus ihrem Traum erwacht, keinen Lichtstrahl sah und keine jener süßen Blüthen mehr fand, die noch eben um sie her ihren Duft verstreut hatten und ihre frohen Farben im Sonnenschein erglühen ließen.

Wo war sie hingerathen? In welche Wildniß hatte man sie gestoßen, daß sie jeden Augenblick erschreckt zusammenzuckte und tiefer in das Zimmer zurückwich, so oft nur ein Schatten von außen an das Fenster fiel? Sie fürchtete sich vor dem Auge der Menschen, welche ihr ansehen mußten, daß sie eine Betrogene war. Tief verwundet in ihrem Stolz, unheilbar getroffen in der keuschen Unverletzlichkeit ihres reinen Mädchenherzens, fürchtete sie, daß auch nur ein einziger Blick gewahren könne, wie sie litt, daß sie mit sich ringen mußte, um der Demüthigung Herr zu werden, welche sie in den Staub niederdrückte, sie, die stolze Gesa, die sich an einen Unwürdigen hatte wegschenken wollen. Wendel, ihre eigene Magd und ihre Nebenbuhlerin! Leidenschaftliche Thränen umflorten ihr Auge. Sie zerdrückte sie, sie wollte nicht weinen. Thränen erweichen — und Gesa wollte, konnte nie vergeben, nie!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Hund in der deutschen Armee. Der Hund spielt keine geringe Rolle in der Armee Deutschlands. Herr von Donat kam zuerst auf die Idee, die klugen Hausthiere auf dem Kriegsschauplatze zu verwenden. Er machte den Versuch, die intelligentesten Rassen als Couriere, Begleiter der Wachen, Munitionszuträger und zum Aufsuchen der Verwundeten zu benutzen. In letzter Eigenschaft ist entschieden der Bernhardiner Hund der intelligenteste und brauchbarste. In der dunkelsten Nacht, an den verstecktesten Orten weiß der Bernhardiner die Verwundeten aufzustöbern. Er bleibt bei denselben als treue Wache, bis sein Bellen die Ambulanztruppen zur Hilfeleistung herbeiruft. Von unübertroffener Wachsamkeit, wird er zu einem unschätzbaren Begleiter der Wachtposten, namentlich zur Nachtzeit, denn er giebt beim Herannahen eines Fremden sofort ein Warnungszeichen, ohne jedoch den leisesten Ton von sich zu geben. Andere Hunde wieder haben sich als vorzügliche Zuträger bewährt und versorgen die in der Front kämpfenden Truppen in denkbar kürzester Zeit mit Munition. Eine Abart von Windhunden ist besonders dressirt worden, gegen die Bycicle-Fahrer zu operiren. Diese Hunde werden systematisch dazu angehalten, Strohmänner, die als Franzosen gekleidet sind, von den Maschinen herunterzureißen, und bilden infolge ihrer Kraft und Wildheit einen nicht zu verachtenden Feind auf dem Kriegsschauplatze.

— Zur Zeit des Kaisers Nikolaus I. von Rußland vollzog sich eine Palastrevolution, die kein Geschichtswerk mittheilt. Sie war kein Soldatenaufstand, auch ging sie nicht von unten hinauf, sondern von oben herunter, sie erschütterte nicht den Thron, sondern nur die Küche des kaiserlichen Hofes. Eines Tages saß die Kaiserin Alexandra Feodorowna in ihrem Boudoir des Winterpalastes und langweilte sich. Da kam ihr eine Jugenderinnerung an die Zeit, als sie noch preußische Prinzessin war, eine Hausfrauenanwandlung; sie wollte wissen, wie es um ihren Haushalt stehe, und ließ sich die täglichen Rapporte vorlegen. Da fand sie eine Flasche Rum für ihren Sohn, den fast 30jährigen Cäsarewitsch, den späteren Kaiser Alexander III. verzeichnet. Das überraschte sie, sie blätterte weiter zurück. Die Flasche Rum fand sie täglich verzeichnet bis zu seiner Geburt, ja der Tag vor derselben. Das mußte also ein anderer Cäsarewitsch Alexander sein. Wieder forschte sie weiter, die Flasche Rum ging sogar bis in das vorige Jahrhundert zurück. Dort stand sie mit einer Bemerkung notirt: Gegen Zahnschmerz vom Hof-Medicus verordnet. Also weil der verstorbene Kaiser Alexander I. als Thronfolger einen Theelöffel Rum auf den kranken Zahn nehmen mußte, wurde für alle seine Nachfolger täglich eine Flasche des Jamaika-Produktes verzeichnet. Lächelnd theilte sie das ihrem Gemahl mit. Nikolaus jedoch lachte nicht. Nachmittags verlangte er die Rapporte in Betreff seines Haushalts. Man sah die ganze Nacht Licht bei dem Kaiser brennen; er rechnete und schrieb. Am folgenden Morgen war es finster. Es lag über dem Winterpalais bald eine schwere Luft wie vor einem Gewitter gebreitet. Zu seiner Gemahlin sagte der Selbstbeherrscher: „Es ist stärker, als ich gedacht, eine solche Spitzbüberei ist ohne Gleichen. Jährlich kostet meine Tafel allein Millionen auf dem Papier mehr als in Wirklichkeit, ich gebe mich in Kost." Am andern Tage existirte keine kaiserliche Küche mehr; einem Hotelier war die Verpflegung des Hofes übertragen worden.

— Das Schnarchen abzugewöhnen. Häufig rührt das Schnarchen von Entzündung und Anschwellung der Respirationsorgane her, auch von Verstopfung der Nase, vom Liegen des Schnarchenden auf dem Rücken. Im ersten Fall ist ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen; Verstopfung der Nase beseitigt man durch lauwarme Salzwasserspülung vor dem Schlafengehen, nur darf die Lösung nicht zu stark sein, damit die Nasenschleimhaut nicht entzündet wird. Im Allgemeinen gewöhne man sich, und hauptsächlich die Kinder daran, seitwärts zu liegen; man wird sie dadurch vom Schnarchen verschonen, abgesehen davon, daß das Schlafen auf dem Rücken nicht so gesund ist, ist auch der Schlaf kein so ruhiger, wie beim Seitwärtsliegen. Außerdem ist es für die Umgebung höchst unangenehm, und ist man angewiesen, mit einem Schnarchenden das Schlafzimmer zu theilen, so kommt es häufig vor, daß die oder der Betreffende des Andern Nachtruhe ganz und gar stört, denn es ist fast unmöglich bei einem solchen Concert einzuschlafen. Daher versuche Jeder, welcher am Schnarchen leidet, sich diese unangenehme Angewohnheit — denn in den meisten Fällen ist es nur eine solche — abzugewöhnen. Bekanntlich haben schnarchende Personen den Mund weit geöffnet; — und da kam eine Dame, welche Großes im Schnarchen leistete und ihre Umgebung oft zur Verzweiflung dadurch brachte, auf folgenden heiteren Gedanken: Sie fertigte sich aus leichtem Stoff eine Binde, welche sie sich beim Schlafen um den Mund legte und gut befestigte. Anfangs allerdings war es ihr sehr unbequem, doch bald gewöhnte sie sich daran, und in nicht allzu langer Zeit hatte sie das Schnarchen gänzlich verlernt. Vielleicht versucht eine oder andere der lieben Leserinnen, welche mit diesem Uebel behaftet ist, dieses einfache und unschädliche Mittel.

— Ehe-Steuer. Im Fürstenthum Reuß ä. L. besteht eine Steuer für Neuverehelichte. Danach hat jedes Ehepaar, welches alsbald nach seiner Eheschließung seinen Hausstand im Fürstenthum gründet, eine Steuer von 2,50 M. zu entrichten. Diese hat die Natur der öffentlichen Abgaben und fließt bezeichnender Weise in die Landesschulkasse. Die Verwaltung der letzteren fordert die Restanten soeben zur umgehenden Entrichtung der Steuerreste aus dem Vorjahr öffentlich auf. Die merkwürdige Steuer datirt aus dem Jahre 1853 und wurde nach dem Inkraftreten des Zivilstandsgesetzes Ende 1875 neu geregelt. Das Material zu den Steuerhebelisten haben danach die Standesbeamten den Steuerämtern zu liefern.

— Die Zeichen der Zeit im Antlitz. Unser Gesicht redet in seinem Ausdruck eine ziemlich beredte Sprache. Gewöhnlich mit 40 Jahren stellen sich die Gesichtsfalten ein. Senkrechte Falten zwischen den Augen deuten auf Nachdenken oder Sorgen. Gebogene Runzeln auf der Stirn über der Nasenwurzel, welche zwischen den eben genannten senkrechten Falten beginnen, und desgleichen wagerechte Runzeln auf der Stirn sprechen von schweren körperlichen oder geistigen Leiden. Die sogenannten Krähenfüße neben den Augen sind ein Zeichen, daß das 40. Jahr überschritten ist, während die von den Nasenwinkeln ausgehenden Runzeln, von denen die ersteren zu den Mundwinkeln gehen, von einem vorgeschrittenen Alter erzählen. Ebenso sind die Runzeln am Kinn und in der Nähe der Ohren Zeichen von hohem Alter. Runzeln an den oberen Augenlidern berichten von Kummer und Sorge. Maler, welche, um zu schmeicheln, die Runzeln weglassen und Photographen, welche sie wegretouchiren, verwischen dadurch die Inschrift des Antlitzes, deren künstlerische Wiedergabe einem Porträt eine geistige Färbung verleiht. Daher kommt es, daß ein mit allen Einzelheiten gemalter Charakterkopf stets durch seine Wahrheit wirkt, wogegen ein „verschönertes" Angesicht einen kalten seelenlosen Eindruck macht, weil man die Runenschrift vermißt, welche das Leben darauf gezeichnet hat.

— Der Floh als Lebensretter. Aus Zöbing wird gemeldet: Vor einigen Tagen ging ein Weingartenbesitzer mit einem Wiener Freunde in seinen außerhalb des Ortes gelegenen Weinkeller, um die dort eingelagerten Weine zu kosten. Kaum hatte der Eigenthümer die Kellerthüre geöffnet, als sein Gast unterhalb des rechten Kniees einen heftigen Schmerz verspürte. Man suchte nach der Ursache des Schmerzes und entdeckte nach einigem Bemühen einen — Floh, der sich, als man ihn fassen wollte, mit einem kühnen Sprunge der Festnehmung entzog. Der kleine Zwischenfall wurde natürlich mit Heiterkeit aufgenommen. Diese dauerte aber nicht lange, denn wenige Augenblicke nachher stürzte der ganze Vorkeller ein. Wären die beiden Männer nicht knapp vor ihrem Eintritt in den Keller durch die Suche nach dem Floh aufgehalten worden, hätten sie zweifellos unter den Trümmern des einstürzenden Gewölbes ihr Leben gelassen.

— Frisch von der Leber weg äußert ein Inserent im „Waldenburger Wochenblatt" seine Wünsche wie folgt: „Für mein Zweiggeschäft in Bad Salzbrunn suche ich für sofort oder Anfang April einen kräftigen Laufburschen bei gutem Lohn. — Schlafmützen, Dösköppe, stille Theilhaber und Zierbengel brauchen sich nicht zu melden. Robert Bock, Drogenhandlung."

— Streng. Landwirth: „Sehen Sie, dieses Huhn legt mir jede Woche sechs Eier, früher sogar sieben!" — Bekannter „Das war jedenfalls vor Einführung der Sonntagsruhe!"

— Vom Exerzierplatz. Unteroffizier: „Leute, der Parademarsch muß so schön anzusehen sein, daß alle Zivilisten über ihr verfehltes Dasein weinen.

„Ein unentbehrliches Toilettemittel für die Frauen dürfte die Patent-Myrrholin-Seife werden," schreibt ein bekannter Mediziner. In ähnlicher Weise äußerten sich s. Z. viele angesehene Aerzte, und daß diese Prophezeihung sich bewahrheitet hat, ist der beste Beweis für die Vorzüglichkeit dieser selbst für die zarteste Haut der Frauen und Kinder unübertroffenen Toiletteseife. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 23. Februar bis mit 6. März 1900.

Aufgebote: a. hiesige: 16) Der Former Max Gustav Lippold hier mit der Stickerin Anna Pauline Ullmann hier. 17) Der Zeichner Emil Oskar Enders in Plauen i. V. mit Marie Frida Hendel hier.

b. auswärtige: Vacat.

Eheschließungen: 7) Der Maschinensticker Ernst Hermann Zeuner hier mit der Stickerin Emilie Friederike Tittes hier. 8) Der Fabrikarbeiter Ernst Eduard Rau hier mit der Ausschneiderin Katharina Franz hier. 9) Der Reinstimmer Max Hoyer in Untersachsenberg mit der Schneiderin Pauline Klotz hier.

Geburtsfälle: 74) Paula Johanne, T. des Stickmaschinenbesitzers Arthur Gotthold Winter hier. 75) Hans Paul, S. des Fabrikarbeiters Carl Richard Ungethüm hier. 76) Curt Emil, S. des Kaufmanns Guido Emil Eberlein hier.

Hierüber: 72) u. 73) unehel. Geburten.

Sterbefälle: 31) Erich Arthur, S. des Fabrikschmieds Gottfried Louis Penzel hier, 13 T. 32) Martin Friedrich, S. des Postboten Ernst Friedrich Unger in Blauenthal, 2 M. 7 T. 33) Curt Hans, S. des Handarbeiters August Fürchtegott Weigelt hier, 1 M. 17 T.

SLUB
Wir führen Wissen.